

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben

Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1954)

Heft: 15

Artikel: Das "Gelobte Land"

Autor: Winter, Erich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es Wolfskinder?

Auf dem Kapitel zu Rom steht das bronzenen Standbild der Wölfin, die Romulus und Remus säugt, ein Denkmal, das an die Gründung der Stadt erinnert. Romulus und Remus waren die Kinder einer Vesta-Priesterin; und da eine solche laut Vorschrift unvermählt bleiben sollte, mußte man irgendwo anders finden. Nichts leichter als dies: Sie erklärte einfach, der Vater sei der Kriegsgott Mars persönlich. Dadurch ließen sich aber die empörten Priester nicht besänftigen, brachten laut bestehender Verordnung die Priesterin Silvia um und setzten Romulus und Remus in einer Holzsäschel auf dem Tiber aus, wobei sie, von den Wellen getragen, davonschwammen. Dies gefiel nun aber angeblich ihrem Vater Mars nicht. Er dirigierte sie ans Ufer und beorderte sofort eine Wölfin, einen Kiebitz und einen Specht hin, die für die Ernährung seiner unehelichen Kinder sorgen sollten. Dies sah nun der Hirte Faustulus, holte die Kinder rasch und brachte sie seiner Frau, die die Kinderpflege weit besser traf als die drei freundlichen Tierchen.

Der Wolfsmythus

Wir wollen uns hier mit der Gründung Roms nicht weiter beschäftigen, sondern vielmehr die Umstände der Säugung durch die Wölfin betrachten. Specht und Kiebitz sind seit altersher heilige Tiere. Wolf und Specht sind dem Mars geweiht. Bei den Sabinern nannten sich die einzelnen Stämme nach diesen Tieren. Die Picenter sind die «Spechteute» nach dem lateinischen *«picus»*, Specht; die Hirpiner und die Lucaner die «Wölfeleute» nach *«cirus»* und *«lupus*», Wolf. Uralte Totems, Sagen und Traditionen spielen hier hinein, und für Rom, für das kriegerische Rom war es wichtig, die Zusammengehörigkeit mit diesen heiligen Tieren und damit die Protection des Gottes Mars zu dokumentieren.

In Wahrheit sind diese Zusammenhänge und mythischen Vorstellungen noch viel älter als die Gründung Roms. Sie sind vielen indogermanischen Völkern eigen, denn Troja, das so weit von Rom entfernt liegt und nach der Sage noch vor der Gründung Roms zerstört wurde, hat bis in kleine Einzelheiten genau die gleiche Gründungssage.

Werwolf bei den Germanen

Die Sage vom Werwolf bei den Germanen, der Mann und Wolf zugleich ist, das Märchen vom Rotkäppchen, das vom Wolf gefressen wird, und die Sage von Wolf Dietrich, der von einer Wölfin aufgezogen wurde, hängen alle mit dem urzeitlichen Wolfsmythos zusammen. Nun kommt man diese Geschichten ja ruhig den geschichts- und urgeschichtsforschenden Gelehrten überlassen, wenn nicht auch heute noch immer wieder Nachrichten von Wolfskindern, von Kindern also, die irgendwo von Wölfen aufgezogen wurden, durch die Zeitungen gingen. Fast alle diese Berichte stammten aus Indien – und die Inder sind den europäischen Völkern ihrer Abstammung nach sehr eng verwandt. Es ist daher nicht sehr verwunderlich, daß wir auch bei ihnen den uralt-wolfsmythos finden. Allerdings leben sehr viele indische Völkerstaaten äußerst primitiv, leben heute noch so wie unsere Vorfahren vor vielen Jahrhunderten – und was bei uns heute Märchen und Sage ist, gilt bei ihnen als Wirklichkeit.

Indische Wolfskinder

Fast alle indischen Wolfskinder werden aus den Nordwestprovinzen, aus Oudh, gemeldet. Gerade in diesen Gebieten werden aber auch die größten Menschenverluste durch Wölfe verzeichnet, denen vor allem Kleinkinder zum Opfer fallen. Oder sagen wir besser: In

diesen Gebieten werden viel mehr Menschenverluste den Wölfen zugeschrieben als in Bengalen, im Punjab oder den Zentralprovinzen. Nach der Jagdstatistik gibt es aber überall in Indien starke Wolfsbestände. Gerade im Gebiet von Oudh ist die Bevölkerung im Hinblick auf Wölfe äußerst abgerüttelt. Es genügt, daß ein Tropfen Wolfsblut in ein Dorf fällt, um alle Einwohner zur Flucht zu veranlassen. Ein Mensch, der mit Wolfsblut in Berührung kommt, ist verloren. Es ist dort aber auch üblich, bei den verhältnismäßig häufigen Hungersnöten Kinder

Dschungel auszusetzen.

Auch verkrüppelte oder idiotische Kinder, vor allem Mädchen, setzen man gern aus – mitunter in der Nähe einer Polizei- oder Missionsstation. Und noch etwas kommt in diesen Gegenden häufig vor: Man räubert kleine Mädchen des Gold- und Silberschmuckes, der ihnen schon sehr früh umgehängt wird, indem man sie einfach umbringt und den Wölfen vorwirft.

So rauhe Sitten sind ja bei uns nicht üblich, aber das Aussetzen von Kindern ist selbst in unseren Breiten nicht gerade unbekannt. Wie viele Kinder lagen bis in die jüngste Zeit ohne Absenderadresse vor Klosterküchen oder wurden in Findelhäusern abgegeben! In den Dschungelförmern Indiens gibt es solche Einrichtungen nicht – man setzt die Kinder aus, legt sie vor die Tür der Polizei oder der Mission. Und dann heißt es eines Tages: Ein Kind wurde gefunden, das bei den Wölfen gelebt hat.

Ausführliche Schilderungen und dicke Bücher wurden über Wolfskinder geschrieben, über Kinder also, die von Wölfen aufgezogen wurden und später wieder in Menschenhände geraten sind. Zeitungen haben Sensationsberichte veröffentlicht, die zivilisierte Menschheit ist beim Frühstückstisch erschauert, und manch Träne tropfte aus Rührung in den Kaffee.

Rudyard Kiplings

schoene Geschichte von Mowgli, dem Dschungelkind, bot eine bunte Illustration, und der Film hat sie noch besonders populär gemacht. Aber Kiplings Dschungelbuch ist ein Märchen, ein wunderschönes Märchen, das Millionen Kinderherzen begeistert hat – ein Märchen, an das Kipling, der ein sehr guter Tierbeobachter war, selbst gewiß nicht geglaubt hat. Er griff eben nur den alten indischen Stoff vom Wolfskind auf und formte ihn mit Dichterhand.

Mutter Wolf hat nicht genug Milch

Wie stellt man sich denn die Sache mit den Wolfskindern eigentlich vor? Da schnappt sich also eine Wölfin, die gerade keinen Hunger hat, so ein verlaufenes Kind und trägt es in die Höhle, um es dabei selbst mit ihren Kindern aufzuziehen. Oder das Kind kriecht von selbst in die Höhle. Gut, eine Wölfin säugt ihre Welpen etwa drei Monate lang und beißt sie nach längstens sechs Monaten ab. Da die Tragzeit bei Wölfen etwa zwei Monate beträgt, kommt sie schon bald wieder in die Paarungszeit. Ein Menschenkind aber muß unter gewöhnlichen Umständen, also im Bereich der Primitiven, die keine speziellen Kindernährmittel besitzen, drei Jahre lang gesäugt werden. Das schreibt sogar noch der Koran den Arabern vor, und bei den Negern werden die Kinder unter noch länger an der Mutterbrust genährt. Nur in der Zivilisation können wir es uns leisten, die Saugzeit zu verkürzen und spezielle Kindernährmittel zu verfütern. Immerhin ist es schwer, die Kinder zu entwöhnen, und sie nehmen dann meist noch lange als Erwachsene den *«Nuggis»*. Sie stellen sich also trotz allen Bemühungen nicht so leicht vom Saugen auf das Essen um.

Wie stellt man sich das nun bei einem Wolfskind vor? Glaubt viel-

leicht jemand, daß die hilfsbereite Wölfin länger Milch gibt als für ihre Welpen nötig? Und wie soll sie eigentlich die erforderliche Menge produzieren? Ein Menschkind ist viel größer als ein Wolfssäugling, und keine Hündin und keine Wölfin kann viel mehr als sechs Welpen voll ernähren. Zum Glück fangen kleine Wölfe schon sehr früh an, Fleisch zu fressen, so daß die Milch sehr bald nur Zusatz ist. Keine Wölfin produziert soviel Milch, daß ein Menschen säugling damit großgezogen werden könnte. Aber ein Säugling stellt sich auch nicht auf Fleisch oder gar Aaskost um. Er ist überhaupt viel zu hilflos, um sich in einer Wolfshöhle auch nur einen Tag behaupten zu können. Er würde in der dunklen Höhle an Rachitis zu grunde gehen, wenn er schon die zahllosen Innen- und Außenparasiten der Wölfe übersteht. Spul-, Band- und Lungenwürmer sind, abgesehen von Flöhen und zahllosen Zecken, die Regel. Dazu muß man sich noch die Spiele junger Wölfe vorstellen, wenn ihnen die Zähne wachsen. Wer einmal einen jungen Hund aufgezogen hat, der weiß, was da alles in Fetzen geht. Die zarte Säuglingshaut, ja selbst die derbste Haut eines Erwachsenen hält das nicht aus.

Es ist hier nicht möglich, auf alle die vielen Einzelheiten einzugehen, die ein Zusammenleben von Kleinkindern und Wölfen unmöglich machen. Allein schon die Tatsache, daß die Wölfe ihre Höhlen nur zur Fortpflanzungszeit bewohnen und nachher in Rudeln frei herumlaufen, läßt die in allen Fällen sehr fadenscheinigen Berichte von Wolfskindern mehr als unglaublich.

erscheinen. Wir wissen heute von der Wölfin länger Milch gibt als für ihre Welpen nötig? Und wie soll sie eigentlich die erforderliche Menge produzieren? Ein Menschkind ist viel größer als ein

Wolfssäugling, und keine Hündin und keine Wölfin kann viel mehr als sechs Welpen voll ernähren. Zum Glück fangen kleine Wölfe schon sehr früh an, Fleisch zu fressen, so daß die Milch sehr bald nur Zusatz ist. Keine Wölfin produziert soviel Milch, daß ein Menschen säugling damit großgezogen werden könnte. Aber ein Säugling stellt sich auch nicht auf Fleisch oder gar Aaskost um. Er ist überhaupt viel zu hilflos, um sich in einer Wolfshöhle auch nur einen Tag behaupten zu können. Er würde in der dunklen Höhle an Rachitis zu grunde gehen, wenn er schon die zahllosen Innen- und Außenparasiten der Wölfe übersteht. Spul-, Band- und Lungenwürmer sind, abgesehen von Flöhen und zahllosen Zecken, die Regel. Dazu muß man sich noch die Spiele junger Wölfe vorstellen, wenn ihnen die Zähne wachsen. Wer einmal einen jungen Hund aufgezogen hat, der weiß, was da alles in Fetzen geht. Die zarte Säuglingshaut, ja selbst die derbste Haut eines Erwachsenen hält das nicht aus.

Auf allen Vieren?

Die moderne Kinderpsychologie weiß genau, daß jedes Kind in großen Zügen die Menschheitentwicklung durchläuft. Sie weiß, daß seine erste Fortbewegung die des Vierfüßlers im Kreuzgang ist, und sie weiß auch, daß selbst Kinder, die schon gehen können, sich zum schnelleren Fortkommen immer wieder auf alle Viere niederlassen. Das sind Entwicklungsstadien, die jeder von uns durchlaufen hat. Wenn nun jemand durchaus behaupten will, daß diese Eigenschaften der Wolfskinder den Wölfen abgelauscht sind, so lasse er sich von der nächstbesten Mutter eines Besseren belehren. Freilich dauert die Entwicklung bei debilen, also schwachsinnigen Kindern länger. Manche bleiben auf diesen Entwicklungsstufen stehen und sind im Alter von 16 und mehr Jahren immer noch Drei- oder Vierjährige. Gerade diese Debilen lassen oft die

Zunge heraushängen, heulen statt zu sprechen und sind mitunter hinsichtlich einzelner Sinnesorgane, etwa des Geruchsinn, überbegabt. Das sind Erscheinungen, die jeder Kinderarzt kennt. Es gibt leider genügend Anschauungsmaterial in Heimen und Anstalten.

Ein indisches Irrenarzt hat wörtlich gesagt: «Ich glaube nie in alter Welt, daß auch nur in einem einzigen Fall ein Kind von Wölfen aufgezogen worden wäre, und verstehe nicht, wie jemand so etwas glauben kann. Die meisten „Wolfskinder“ sind Idioten, die von den Eltern verlassen werden sind.»

Es mag auch sein, daß solche Schwachsinnige jahrelang in der Nähe von Dörfern leben, sich von Abfällen nähren, mit Hunden um ein paar Brocken herumbalzen und sich daran gewöhnen, Dinge zu essen, die dem Europäer widerwärtig erscheinen. Es gibt genügend Berichte von Menschen, die unter abnormen Umständen abnorme Nahrung zu sich nahmen – aus Hunger. Es braucht nicht allzuviel, daß ein Mensch anfängt Erde, Regenwürmer, tote Tiere und Schmutz zu essen. Dazu muß er nicht von Wölfen aufgezogen sein.

Nein, es gibt keine Wolfskinder, und es gibt auch keine Leoparden-, Bären- und Gazellenmenschen. Es ist Vermischung von uralter Mythologie, von noch lebendigem Aberglauken und den oft recht trüben Erscheinungen des realen Lebens. Eine Mutter, die weiß, was dazu gehört, ein Kind aufzuziehen, wird über solchen Aberglauken herhaft lachen – oder betrübt sein, daß man mit schwachsinnigen Kindern Sensationen und Geschäfte macht.

WAVERITAS

Das «Gelobte Land»

Hessische Siedler, die vor hundert Jahren nach den USA auswanderten, fanden nach mancher Irrfahrt an den Ufern des Iowaflusses eine neue Heimat.

Buffalo Bills einstiges Jagdrevier ist heute wie ein Schnittmusterbogen von Chausseen und asphaltierten Autobahnen durchzogen, die meisten den alten Indianerpfad und ausgekenneten Trails folgen, auf denen vor rund hundert Jahren die Planwagen der ländlichen hessischen Siedler westwärts zogen. Aus religiösen Gründen hatten sie ihre hessische Heimat verlassen, nachdem sie sich als Sekte mit der Landeskirche überworfen hatten. Fanatischen Gläubigen sie an eine Prophetie, wonach das soziale Heil der immer stärker anwachsenden ausgestoßenen Gemeinde jenseits des «großen Wassers» liege. Zunächst wurden vier Kundshafer mit dem Schiffskarte für eine Schaluppenfahrt über den Atlantik ausgestattet, unter ihnen der organisatorisch hervorragend begabte Christian Metz.

Dieses Team wagmütiger Männer erbrückte nach langer Seefahrt den Newyork von 1842, das zwar schon eine Wall Street besaß, aber noch nicht mit seinen Manhattan-Wolkenkratzern in den Himmel stieß. Drei Monate lang hielt Christian Metz in der Rolle eines biblischen Kundshafters Ausschau nach einem geeigneten Stück Land, bis er mit den Seneca-Indianern am Niagara River in der Nähe Buffaloes handelsmäßig wurde, die Friedenspfeife rauchten und 5000 Morgen Farmland absteckten. Sein begleitender Brief, in dem er mitteilte, daß er das «Gelobte Land» gefunden habe, löste unter den hessischen Sektentümmlern einen wahren Freudentaumel aus. Man verkaufte Hab und Gut. Nach den Grundsätzen von Brüderlichkeit und Gleichheit verteilten die wohlhabenden Gemeindemitglieder ihr Geld an die Minderbemittelten, so daß innerhalb von etwa drei Jahren 800 hessische Siedler drei Dörfer im Norden des Staates Neuyork neu gründeten, hinter dem Plug herschritten oder als Handwerker tätig waren – wie sie der Altestenrat der patriarchalisch verwalten *Ebenezer Society* im Arbeits- und Produktionsprogramm einteilte.

Christian Metz konnte, wenn er der Veranda seines Holzhauses die betriebsame Gemeinde überblickte, die sich eines vorbildlichen, praktischen Sozialismus befleißigte, sehr zufrieden sein. Er war es aber nicht ganz. Die

Ebenezer Society wuchs auch biologisch; vielleicht weil nirgendwo in den Staaten so wunderbar handgedrechselte Wiegen hergestellt wurden wie in den «Hessen-Settlements» nahe Buffalo.

Der Kindersegen war wahrhaft alttestamentarisch

und die Frage nach neuem Land wurde immer dringlicher.

In dieser Zeit hörte Christian Metz von der großen Landnahme im Westen, von Gold, Kaliforniens und der fruchtbaren Schwarzwald in der gräßlichen Prärie. Wieder wurden vom Altestenrat der Ebenezer Society verläßliche Kundschafter bestimmt, die freien Boden unter der Grasnarbe prüften und überbrückten – das von den vielen Männern des Mississippi im Osten und vom lehmdundigen Missouri im Westen begrenzte Land war wertvoller als alles Gold von Sacramento. Hier an den Ufern des Iowa wußten die Hessen die dritte Heimat gründen! Eine schmale, lange Schlange – so bewegten Zeltwagen durch die Seenränder der Prärie. Hinter dem letzten Gespann rückten sich die Gräser schon wieder auf – es war, als ob man geradewegs in den Himmel fahre, so flach weite sich das Land und so gewaltig war die hohe Kuppe darüber.

Am Iowa River zwischen Dubuque und der Hauptstadt Des Moines baute der hessische Siedler in dem gleichen Geist der christlichen Liebe und brüderlichen Hilfsbereitschaft, der sich schon bei Buffalo so großartig bewiesen hatte, ihre Steinhäuser auf; sieben neue Kolonistendorfer an einer schmurrgeraden Straße. Jedem Besucher dieser auf den biblischen Namen Amana getauften Gemeinde wird ein freundlicher Fremdenführer beigegeben, der den willbigen Gast durch das 3-Millionen-Dollar-Unternehmen einer Sekte führt, die nur vergleichbar ist mit den legendär gewordenen

ersten christlichen Gemeinden über welche die Berichte der Apostel im Neuen Testament Auskunft geben. Borkiges Walnussholz und andere Edelholzarten stapeln sich vor den Schreinereien und Fabriken, Sägenkreisen, Hobel glätten stilvolle Büffetkästen, und mancher Millionär kommt aus den Oststaaten hergefahren und bestellt bei der Amana-Society sein gesamtes Mobiliar für eine Luxusvilla.

Alle Schreiner, die im Overland am Dickenhobel stehen oder mit dem

Leimtopf hantieren, sprachen bald hessisch oder westfälisch, denn die vorerst rein hessische Siedlung erhielt Zugzug aus dem «Spökickerland», wo ebenfalls eine eigenbrüderliche Menschensorte beheimatet ist,

nicht nur Steinhäger trinkt und Schwarzbrötli ißt, sondern sich auch über die Bibel ihre Gedanken macht.

Diese westfälischen Siedler waren es auch, die es verstanden, in der neuen Heimat aus ihrem sprachwörtlichen

Appetit auf Schinken

einen richtigen «Jobs» zu machen.

Bereits vor hundert Jahren errichteten sie einen riesigen, turmartig gebauten «smoke tower» – eine Räucheranlage, die ein heraldisches Zeichen der Steinhäuser der Kolonisten hoch überragt und in ihrem Innern Tausende schön geratener Schinken birgt, an dicken Holzküppeln hängend und von Rauch der Hickoryfeuer umschwelt.

Neben den schwarzborstigen Schweinen stellen auch die großen Herden der zottigen Rinder – sie sollen eine Kreuzung zwischen Büffelkühen und spanischen Stieren sein – einen recht beachtlichen Reichtum dar. Dieses wetterfeste Vieh, das in der Inventarliste der Amana-Kolonie mit 5000 Stück angegeben wird, wandert zumeist in die Chikagoer Konservenbüchsen. Mit besonderem Stolz aber werden die in gekachelten Boxen auf weicher Streu stehenden kürzlich eingeführten 500 holsteinischen Kühe gezeigt, denen täglich allein 8100 Liter Milch elektrisch abgezapft werden.

Iowa mit seiner goldglänzenden Kapitolkuppel in Des Moines ist ein so genannter

«halbtrockener Staat»,

das heißt: Whisky und Gin sind konzentriert und über jede geleerte Brantweinflasche wird gehauestes Buch gefüllt. Betrunke trifft man nicht auf den Straßen an, schon gar nicht in den vielen Amana-Dörfern. Das soll jedoch nicht heißen, daß die deutsche Volksgruppe vergessen hätte, einen Gastronomen mitzubringen.

In Bill Leixenrings Schankwirtschaft, die mit ihrem Zinngeschür und bemalten Wandkrügen an deutsche Stammtischgemütllichkeit erinnert, wird der *Amana-Drink* ausgeschenkt – ein Tropfen, der wie ein hundertjähriger Kognak schmeckt und der selbst die Zungen der sonst so verschlossenen Sektierer löst, von denen Hauben es heißt, daß «sie alle große Hauben tragen müssen, um ihre Reize zu verbüllen und ihre Eitelkeit zu halten».

Erich Winter